

KARL-JOSEF KUSCHEL

Laudatio für Prof. Ahmad Milad Karimi zur Verleihung des Manfred-Görg-Preises 2024

Mit Professor Milad Karimi wird eine Persönlichkeit ausgezeichnet, die auf unverwechselbare Weise drei Dimensionen in sich vereinigt. Er ist ein origineller philosophisch-theologischer Kopf, ein bekennender Muslim und, ganze 45 Jahre alt, der Repräsentant einer in Deutschland neuen, jungen Generation von akademisch arbeitenden muslimischen Wissenschaftlern. Wissenschaftlern, die erstmals in der Geschichte der deutschen Universität die uralten islamischen Überlieferungen mit der Lebenswelt des 21. Jahrhunderts zu vermitteln suchen. 1979 in Kabul geboren, und 1994 mit seiner Familie nach Deutschland gekommen, hat er u.a. in Freiburg Philosophie und Islamwissenschaften studiert und diese seine Studien mit einer Promotion über die deutschen Philosophen Hegel und Heidegger gekrönt: 2012. So ausgewiesen, um nicht zu sagen argumentativ bewaffnet, redet er nicht bloß vom Dialog, sondern lebt ihn, praktiziert ihn, und zwar in vielfältigen Formen.

Den Dialog zwischen Philosophie und Theologie zum Beispiel. Dafür steht repräsentativ sein wissenschaftliches Hauptwerk „Licht über Licht. Dekonstruktion des religiösen Denkens im Islam“, eine 2021 erschienene imponierende Studie von 950 Seiten.

Dann den Dialog zwischen islamischer Tradition und zeitgenössischer Lebenswelt. Dieser Mann kennt die Höhenluft philosophischer, poetischer und mystischer Traditionen des Islam aushalten: Von Al-Ghazali, Ibn Tufayl, Ibn Arabi bis hin zu Rumi, Hafiz und Muhammad Iqbal. Aber zugleich ist er auch in der Lage, die moderne, zeitgenössische Lebenswelt zu verstehen und auf religiös relevante Strukturen abzuhorchen. 2013 überrascht er mit einer Schrift wie „Osama bin Laden schläft bei den Fischen. Warum ich gerne Muslim bin und wieso Marlon Brando viel damit zu tun hat“. Zehn Jahre später ein Buch mit dem Titel „Maradona und das göttliche Spiel. Warum das Wesentliche unverfügbar bleibt oder von der Poesie des Lebens“ (2023). Wer ihn als Zeitzeugen seiner und seiner Familie Flucht

aus Afghanistan und als zeitsensiblen Interpreten unserer Lebenswelt verstehen will, lese vor allem dieses im letzten Jahr erschienene Buch.

Zugleich dokumentiert Milad Karimi konsequent seine Bereitschaft zum öffentlichen Dialog mit Christen. Ich verweise auf seine Publikationen mit dem Benediktinerpater Anselm Grün: „Im Herzen der Spiritualität. Wie Muslime und Christen sich begegnen können“ von 2019 und 2024 „Den Schmerz verwandeln. Eine interreligiöse Reise zu spiritueller Heilung“. Ich selber schätze mich glücklich, einer seiner christlichen Gesprächspartner zu sein. Seit 2017 haben wir jährlich Dialogveranstaltungen vor Publikum durchgeführt: ob in der Evangelischen Akademie Bad Boll, auf der Burg Rothenfels oder in der Münchner Katholischen Akademie in Bayern. Zu „Goethe und der Koran“ zum Beispiel anlässlich eines Buches von mir zu diesem Thema, oder zu Themen von Bibel und Koran, zuletzt auch zu inhaltlichen Themen: „Das Böse“, „Was erwartet uns?“ Fragen eines „Lebens nach dem Tod“ oder: „Was fehlt, wenn Gott fehlt?“. Jedesmal getragen von einer wechselseitigen Lernbereitschaft.

Dabei weiß dieser Mann und vergisst es keine Sekunde: Basis jeden Dialogs ist die Ur-Kunde. Grund dafür, dass Karimi 2009 eine eigene, deutschsprachige Koranübersetzung vorgelegt hat, die sich von anderen vor allem unterscheidet durch die Achtsamkeit auf die ästhetisch-poetische Formensprache des koranischen Textes. Karimi gehört zu den Koranforschern, die begriffen haben, dass die Suren poetisch geformt sind und gar nicht angemessen verstanden werden können, ohne Erschließung ihrer Bilderwelten, ihrer Klangräume, ihrer Rhythmen und Reime, ihrer diskursiven und dialogischen Struktur. So macht er auch nichtmuslimischen Adressaten bewusst, dass der Koran von seinem Ursprung und Selbstverständnis her weniger ein Lese- als ein Hörerlebnis ist. Laut vorgetragen, rezitiert werden will. Wer das besser verstehen will, lese Karimis schönes Koran-Lesebuch: „Die Blumen des Koran. Die Poesie Gottes“ (2015).

Auch diese poetisch-literarische Lesbarkeit des Koran verbindet uns. Deshalb konnte ich Milad Karimi bitten, mir 2022 für die Neuauflage meines Buches „Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch“ als Muslim ein programmatisches Geleitwort beizusteuern. Die „Anwesenheit der Bibel im Koran“, ist da zu lesen, „ist innerhalb der muslimischen Koranforschung früh erkannt und bedacht worden. Nicht verwunderlich ist diese Erkenntnis deshalb, weil sich der atmosphärische

Geist der Bibel durch den Koran ins Leben des Propheten Muhammad einschreibt. Biblische Protagonist:innen sind im Koran omnipräsent. Von Adam und Abraham bis Moses, Maria oder Jesus, sie alle gehören zum Gepräge des Korans. An dieser Omnipräsens nimmt der Prophet teil, oder genauer: der Ewige lässt den Propheten Muhammad an der biblischen Wirklichkeit teilhaben. Obgleich der Koran weder in seiner Formästhetik, seinem Sprachduktus noch in seiner inhaltlichen Ausrichtung eine Bibel, eine neue Bibel darstellt, so ist er doch biblisch. Damit begreift sich der Prophet selbst als eine postbiblisch-biblische Erscheinung.“

Daraus folgert Karimi: „Der Islam kann sich ohne die bleibende Bezogenheit zum Christentum und Judentum kaum selbst verstehen“. Oder: „Der islamische Weg ist von Grund auf ein Weg, der nicht ohne das Christentum und auch nicht ohne das Judentum auskommen kann“. Solche Überzeugungen machen in der Sicht dieses Muslim den Dialog nicht nur sinnvoll, sondern gerade zur inneren Notwendigkeit. Und da das auch meiner Überzeugung als Christ entspricht, konnten wir regelmäßig zusammenarbeiten. Jedesmal nicht nur ein intellektuelles Vergnügen, das zu tun.

Milad Karimi ist ein vielgefragter und unermüdlich tätiger Vermittler zeitgenössischer islamischer Diskurse nicht nur an wissenschaftliche Spezialisten, sondern an ein allgemeines Publikum, bitter nötig in einem Land wie dem unsrigen, in dem das Bild „des Islam“ nach wie vor auf angst- und aggressionsbesetzte Klischees reduziert ist. Vielfach habe ich es bei unseren gemeinsamen Kursen selber erlebt, wie auf diesen Mann abgelenkt wird, was man in der deutschen Öffentlichkeit von „dem“ Islam hält. Dann kann man ihn erleben, wie er sich der „schrecklichen Vereinfacher“ erwehrt und mit Witz, Charme und guten Argumenten für ein differenziertes Bild des islamischen Glaubens kämpft. So tritt er auch als Partner im islamisch-christlichen Dialog auf. Mit einer unverwechselbaren Mischung aus Selbstbewusstsein und Selbstkritik.

Von daher versteht man, dass dieser Mann nichts mehr verabscheut, als die Instrumentalisierung seiner Religion für die Rechtfertigung von Gewalt und Terror. In der Süddeutschen Zeitung konnte man in diesem Jahr 2024, diesem wahrhaft teuflischen „annus horribilis“, lesen, wie Milad Karimi als mitbetroffener Muslim reagiert hat: kritisch nach beiden Seiten. Gegen die unkritischen Verharmloser unter den Muslimen, die meinen, der Terror habe „nichts mit dem Islam“ zu tun und den Verächtern von Religion, die

alle monotheistischen Religionen als tendenziell intolerant und gewaltbereit verwerfen und durch noch mehr Säkularismus ersetzen wollen. Dagegen fordert Karimi: „Die besten Antwort auf religiöse Attentäter: Religion!“ Mehr Islam, tieferen Islam natürlich. Und er hat dafür gute Gründe.

Die einen reichen zurück in seine Herkunft: „Als 1979 in Kabul geborenes Kind bin ich in einer tiefgläubigen Familie aufgewachsen“, schreibt er. „Doch meine Familie musste dann aus Afghanistan fliehen, weil wir von Gruppierungen bedroht wurden, die ihren Kampf religiös begründeten. Schon als Jugendlicher fand ich dies verstörend und absurd. Wie kann es sein, dass gläubige Menschen von Menschen ihres eigenen Glaubens bedroht werden? Wird die Religion hier terroristisch gedeutet oder der Terror religiös aufgeladen?“ Herkunft als Vermächtnis.

Ein zweites Argument hat mit Analyse des Terrors zu tun, einer Analyse aus wahrhaft „gläubiger“ Sicht: Der Terror habe keinen Glauben, liest man bei ihm. Hier sei ein Religionswahn am Werk, der blasphemisch sei und keinen Zweifel kenne. Die Terroristen identifizierten sich mit dem vermeintlichen Willen Gottes. Geblieben sei ihnen aber nur der leere, geistlose Name Gottes, den sie für ihre Ideologie missbraucht und verfremdet hätten. Nein, hier sei kein Respekt vor Differenz, keine Demut und keine Selbstkritik. Genau dies mache sie zu Ideologen, die durch ihre gesteigerte Religiosität das Heilige selbst entweihen“. So streitet ein wahrhaft Gottdemütiger gegen die Gottesanmaßung.

Nein, religiöse Vereinnahmung durch Terroristen darf gerade aus religiösen Gründen nicht hingenommen werden. So hört man ihn rufen, ob in Vorträgen, Artikeln oder Fernsehstudios. Wahrhaft religiös zu sein – ob jüdisch, christlich oder muslimisch –, das bedeute, mit der schönen Pflicht zu leben, Demut, Mitmenschlichkeit, Barmherzigkeit, Respekt und Offenheit zu kultivieren.

„Religion“ im besten und tiefsten verstanden also ist diesem Mann zu wichtig, zu kostbar und zerbrechlich, um sie Ideologen zu überlassen. Denn eine andere Art von Gottesleidenschaft treibt diesen Mann um. Leidenschaft im doppelten Sinn des Wortes: Leiden am ubiquitären Missbrauch des Wortes Gott, an der Schändung des Gottesnamens durch politische Instrumentalisierung. Gottesleidenschaft zugleich aber auch in der Tradition islamischer Mystik: als Liebe zu Gott in der Schönheit seiner Schöpfung und seiner Selbstoffenbarung in der Formensprache des Koran.

Durch sein Werk und besser noch: durch persönliche Begegnungen lernt man ihn kennen: als intellektuellen Mystiker und mystischen Intellektuellen, der die Gottesliebe mit der Kälte philosophischer Rationalität zu verbinden versteht. Ein Dialektiker von hohen Graden, der Sprachkritik um der Unverfügbarkeit Gottes willen treibt.

Man lese sein Buch „Warum es Gott nicht gibt und er doch ist“ (2018) und man wird verstehen: Er ist deshalb ein scharfer Religionskritiker, *weil* er die Unerschöpflichkeit von Gottes Wort gegen alle fundamentalistischen Versuchungen verteidigt, entsprechend dem Koranwort: „Wäre alles, was auf der Erde an Bäumen, Schreibrohre und wenn das Meer, nachdem es erschöpft, noch sieben weitere Meere dazubekäme, würden nicht die Worte meines Herrn zu Ende gehen. Wahrlich, Gott ist der unübertrefflich Erhabene. Der Weise“ (Sure 31, 27). In der Tat: „In jedem Klang des Koran“, kann man bei Karimi lesen, „ist Gott gegenwärtig, das Unbegreifliche.“

Diese seine Überzeugung veranschaulicht Karimi auch immer wieder an der biblisch-koranischen Geschichte Abrahams. Wie auch anders? Versteht sich die vom Propheten Mohammed gepredigte Form von Gottvertrauen doch programmatisch als „Millat Ibrahim“, als „Religionsgemeinschaft Abrahams“. Zu dieser Figur also muss sich jeder Muslim verhalten. Er gilt als Urvater des Glaubens, der zeigt, worauf es vor Gott entscheidend ankommt. Als „schönes Beispiel im Glauben“. Eine Gestalt aber auch, die keinen Widerstand gegen Götzenverehrung scheut, und sei es die in der eigenen Familie, der um seine Nachkommenschaft bangt, wobei ihm Proben seines Gottvertrauens abverlangt werden und dem Gott eine harte Prüfung zumutet, die sein Gottvertrauen einer Zerreißprobe aussetzt: auf ein Wort Gottes hin soll er seinen eigenen, einzigen Sohn als Opfergabe preisgeben.

Liest man aber mit Karimi diese Geschichte gegen den Strich, wird aus einer unkritischen Demuts- auch eine explizit Widerstandsgeschichte. Karimi ringt in einer Exegese um ein angemessenes Wechselverhältnis von Demut und Widerstand im Verhältnis zu Gott. Er weiß um die fatale Wirkungsgeschichte religiöser Demutspredigten. Den Missbrauch mit dem Appell an die blinde Unterwerfung, die unkritische Hinnahme von Befehlen: „Wir erleben die Demut vor allem in der Gestalt der religiösen Ideologie“, schreibt er. Und fügt hinzu: „Gerade in unserer Gegenwart ist

es die Abart des religiösen Wahns, des religiösen Fundamentalismus, der unser Leben in Angst und Zittern versetzt. Die Geste der Ideologie ist dabei der Form nach fromm. Denn Leben wird als automatisierte Dienstleistung für Gott gestaltet; Leben bedeutet demnach, dieses zu opfern im Dienste Gottes. Nichts ist heilig, nicht der Mensch, nicht die Schöpfung, ja, alles ist wert, dass es zugrunde geht, wenn Gott will. Aber die Pervertierung der religiösen Demut ohne Widerstand beginnt dort, wo der Wille Gottes, was Gott in Wahrheit will, als eindeutig verstanden gilt.“

Der biblisch-koranische Abraham aber ist für eine solche Demutsideologie nicht zu gebrauchen. Das versucht Karimi zu zeigen. Warum nicht? Weil der Gott, der ihn prüft, ihn nicht zum Mörder macht, sondern seinen Vollzug unerschütterlichen Glaubens respektiert. Die wahre Prüfung liegt somit „nicht in der blinden Hingabe“, schreibt Karimi, „sondern im Vertrauen darauf, dass Gottes Gebote letztlich auf Barmherzigkeit und Gerechtigkeit beruhen“ (Den Schmerz verwandeln, 34). Abrahams Gottergebenheit ist mit Mitmenschlichkeit verbunden, seine Ergebung mit Zweifel, sein Glaubensgehorsam mit Widerstandsfähigkeit. Von daher kann dieser muslimische Exeget sogar von „einer Pflicht“ sprechen, „Kinder Abrahams“ zu sein. Ja, was er in diesem Zusammenhang an Forderungen für unsere Zeit formuliert, ist so meines Wissens in der muslimischen Abraham-Exegese noch nicht gesagt worden.

Was bedeutet es also, Kinder Abrahams zu sein? Was hätte das für Konsequenzen, wenn das „Abraham“-Narrativ keine unverbindliche „Märchengeschichte“ aus uralten Zeiten ist, sondern von Juden, Christen und Muslimen als den „Kindern Abrahams“ heute erst genommen wird? Das sei eine Frage, erklärt Karimi, die sich allen voran der Prophet Muhammad gestellt habe, als ihm der Koran ans Herz gelegt habe, sich dem Glauben Abrahams zu widmen. Und fügt hinzu: Dabei sei die Perspektive des Kindes von großer Bedeutung. Seien nicht Kinder von Natur aus Wesen des Widerstandes, die wir dann zur Demut disziplinieren wollten – und nicht selten glücklicherweise daran scheiterten? Schauen wir uns einmal die Erzählungen von Kindern an, welche die normativen Überlieferungen uns bieten. Lesen wir mit Karimi die Schriften einmal unter diesem Aspekt. Und wir entdecken:

Das Kind Abraham, das im Koran um Vergebung für seinen Vater bittet;
das Kind Ismael, das mit seiner Mutter Hagar verstoßen wird,

das Kind Isaak, das geopfert werden soll,
das Kind Josef, das verraten, verkauft und versklavt wird,
das verlassene Kind Mose im Korb im Meer,
das Kind Jesus, Sohn der Maria, das vaterlos geboren in der Wiege spricht,
das Kind Muhammad, das als Waise leben muss.

Karimi folgert daraus: „Von ihnen allen können wir lernen, an ihnen allen haben wir ein Gleichnis, sofern wir uns als Kinder Abrahams begreifen, die mit Abraham nicht in Demut, sondern in Widerstand leben.“

Welch eine Überlieferung durch unsere Heiligen Schriften, für die Milad Karimi uns die Augen geöffnet hat. Mehr noch und noch viel konkreter: Schaut man sich in diesem annus horribilis um in der dieser geschändeten Welt:

„Kinder Abrahams zu sein bedeutet, die Kinderrechte zu beachten, uns für die Rechte der Kinder zu erheben, nicht wegzuschauen, wenn Kinder misshandelt, sexuell missbraucht werden, nicht hinzunehmen, wenn Kinder für kriegerische Zwecke instrumentalisiert werden!

Kinder Abrahams zu sein, heißt, dafür zu kämpfen, dass es keine Kriegskinder mehr geben soll, dass Kinder auf der Flucht humanitär behandelt werden, dass kein Kind an irgendeiner Grenze stehen bleiben und verhungern darf!

Kinder Abrahams zu sein, heißt, dass kein Flüchtlingskind tot am Ufer eines Meeres atemlos von Wellen durchnässt wird!

Kinder Abrahams zu sein, heißt, dass keine Frau von keiner Organisation als Mensch zweiter Klasse systematisch hinter den Männern deklassiert wird, dass jede Frau in jeder Hinsicht gleichberechtigt ist!

Kinder Abrahams zu sein, heißt zu brennen, wie einst Abraham, wenn eine Synagoge verbrannt wird, und verfolgt und vertrieben zu sein, wie einst Hagar und Ismael, wenn Christen verfolgt werden.

Kinder Abrahams zu sein, heißt, dass nicht die blinde Nachahmung und toter Gehorsam unsere Hingabe tragen, sondern das Vertrauen darauf, dass nicht allein Gott, sondern auch sein Werk für heilig erachtet werden müssen, um dem lebendigen Glauben Abrahams gerecht zu werden.

Abraham ist deshalb keine Vergangenheit, keine alte Erzählung, die als Sinnbild einer unreflektierten Demut gelten soll, sondern die Stimme von morgen, die erst zum Erklingen kommen muss, wenn der Widerstand zum Glauben gehört.“ Wer dünkte bei diesen Sätzen nicht an das Leid, das gerade auch Kindern durch die entsetzlichen Kriege im Osten und Nahosten angetan wird.

Wenn ich diesen Mann bisher nicht völlig missverstanden habe, dann schlummert in der Brust des Milad Karimi eine Abraham-Seele, die beides zu integrieren vermag: die Demut vor Gott und den Widerstand gegen die ideologische Schändung des Gottesnamens. Unter Berufung auf Abraham, Hagar und Ismael betreibt dieser Mann Religionskritik aus Gottvertrauen, aus Gottesliebe in der Tradition der großen Mystiker des Islam: ein Rumi, ein Hafiz und ein Muhammad Iqbal.

Ich frage deshalb: Muss ich noch länger begründen, warum die Gesellschaft der Freunde Abrahams gut beraten ist, Prof. Milad Karimi mit ihrem Senior-Preis auszuzeichnen, der im Namen des Gründervaters der „Freunde Abrahams“ verliehen wird: Manfred Görg? Ich glaube nicht.

Und so bleibt mir nur noch das eine zu sagen: Auch ich gratuliere zu dieser hochverdienten Ehrung.